JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH
UND JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

21. Jahrgang
Nr. 996

24. Juni 1938

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Vor 700 Jahren und heute.

In trüben Zeiten soll man Geschichte lesen. Der Blick, der leicht getrübt werden kann, wenn er sich nur dem Zeitgeschehen zuwendet, gewinnt dadurch erst die nötigen Maßstäbe. Er lernt die Wahrheit des Wortes von dem «Alles schon einmal dagewesen «(Nichts Neues unter der Sonne») erkennen und erfaßt die tröstliche Lehre, daß jedes Unglück letzten Endes abgelöst wird durch hoffnungsvollere Entwicklungen und daß es Pessimismus nur geben kann, wenn man in Einzelpersonen und Einzelgenerationen denkt, nicht aber, wenn jeder Mensch und jede Gemeinschaft nur betrachtet wird als Glied einer einzigen unzerreißbaren Kette, die aus den tausendjährigen Tiefen der Vergangenheit hinüberreicht über unser Zeitalter hinweg in eine ferne Zukunft. Diese Betrachtungsweise ist aber auch insofern nützlich, weil sie den Kulturmenschen von heute vor einem allzu starken Pochen auf kulturelle Fortschritte bewahrt, weil er vielmehr erkennen wird, wie geringfügig die Unterschiede sind, die in manchen menschlichen Wohngebieten unsere Zeit von jenem Mittelalter trennen, das man als finster und barbarisch abzulehnen gewohnt war.

Vor rund 700 Jahren lebte in Deutschland einer der größten Gelehrten, die das deutsche Judentum hervorgebracht hat. Rabbi *Méir von Rothenburg* (Maharam) hieß er, der im Jahre 1220 in Worms zur Welt kam, nach dem Orte, wo er den wichtigsten und geistig fruchtbarsten Teil seines Lebens verbrachte. Es war die Zeit Rudolf von Habsburgs, eine Zeit, die erfüllt war von Judenverfolgungen grausamster Art, was heute, wo gewisse Zeitungen von der «Verjudung» der Habsburger sprechen, eine besondere Note erhält. Infolge der immer stärker werdenden Grausamkeiten beschlossen mehrere Gemeinden Deutschlands nach Palästina auszuwandern. Aber auch das paßte den Judenfeinden nicht in den Kram. Kaum waren sie unter Führung Rabbi Méirs in der Lombardei angekommen, als der Zug aufgehalten und nach Deutschland zurückgebracht wurde. Rabbi Méir aber wurde eingekerkert und starb im Turm von Ensisheim nach nahezu siebenjähriger Haft. Zwar war der Habsburger geneigt, ihn gegen ein Lösegeld von 20,000 Mark Silber freizulassen und seine jüdischen Anhänger waren bereit, diese für die damalige Zeit ungeheure Summe für ihn zu erlegen, aber dieser jüdische Gelehrte, der zugleich einen heldenhaften Charakter hatte, verbot diese Zahlung, um nicht durch sein Beispiel dazu zu ermuntern, durch Verhaftung von Rabbinern von den Gemeinden große Summen zu erpressen. So zog er es vor, in der Gefangenschaft zu sterben, und selbst dann fand sich ein Testament vor, das auch jede Zahlung für die Herausgabe seiner Leiche verbot, deren Freigabe denn auch erst nach 13 Jahren erfolgte. Von diesem großen, ehrwürdigen Manne erzählt die Ueberlieferung, daß er einst verkündete: «Von Rudolf bis Rudolf würde kein männlicher Erbe als Thronfolger zur Herrschaft gelangen.» Wo ist heute Habsburgs Weltmacht? Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher!

Wenden wir heute unseren Blick nach Deutschland, auf dessen Boden vor 700 Jahren dieses Heldenlied eines jüdischen Dulders gelebt wurde, so wird uns bewußt, wie gering die ethische Fortentwicklung in unseren Tagen sich abzeichnet. Trotzdem in fünf Jahren des Regimes die Welt einigermaßen stumpf geworden ist gegen das jüdische Leid, so hat die letzte Woche das Bild über Nacht geändert. Wieder wie einst um den 1. April 1933 herum hallt die Weltpresse wider von Meldungen aufwühlenden und erschütternden Charakters. Wenn in diesen Tagen ein deutscher Minister davon sprach, es gebe in Europa Probleme, über die man nicht ruhig sprechen kann, so wäre dem zuzustimmen, wenn er damit nicht die Tschechoslowakei, sondern die Behandlung der Juden im Dritten Reich meinen würde. Wenn man dort es als unerhörte Provokation empfindet, daß man jenseits der Sudeten einem Schüler die demonstrativ getragenen weißen Strümpfe auszieht, welchen Ausdruck soll man dann wählen für das, was sich in diesen Tagen im deutschen «Ordnungsstaat» abspielt. Polizei-Razzien in allen wesentlichen Stadtteilen, verschärfter Terror gegen jüdische Geschäfte, große und kleine organisierte Straßen-Demonstrationen, Juden mit Verletzungen in Krankenhäuser eingeliefert, Haussuchungen und Plünderungen, so lauten die Nachrichten, die täglich einlaufen und in spaltenlangen, tief erschütternden Berichten der Tagespresse ihren Niederschlag finden. Diesmal scheint es besonders schlimm in *Berlin* zugegangen zu sein, wohin sich zahlreiche Juden aus dem Reich und aus Wien begeben hatten, weil sie dort sicherer zu sein hofften. Aber auch aus anderen Gegenden werden böse Ausschreitungen gemeldet. Insbesondere in *Oberschlesien* sind auch führende Persönlichkeiten der Gemeinden verhaftet und in *Frankfurt* am Main befindet sich auch der Jugendrabbiner der Gemeinde, *Dr. Lemmle*, unter den Verhafteten. Die Zahl der *Verhaftungen* wird auch von großen, für sorgfältige Berichterstattung bekannten Zeitungen auf *5 bis 6000* angegeben und wenn auch ein Teil der Verhafteten sicherlich nach kurzer Frist entlassen worden ist, so ist die Zahl der anderen trotzdem außerordentlich hoch. Und es ist überaus bezeichnend, daß es heute schon als eine Vorzugsbehandlung empfunden wird, wenn man einem Teil von ihnen erlaubt hat, ihren Angehörigen telephonisch ein Lebenszeichen zu geben. Die Räumung von Lokalen mit Ueberführung sämtlicher Gäste zur Polizei hat sich inzwischen häufig wiederholt und aus einigen größeren Kinos wurden die jüdischen Besucher während der Vorstellungen brutal hinausgeworfen. Das Treiben der Straße, das zweifellos organisiert ist, denn alle ausländischen Berichterstatter stimmen darin überein, wie wenig diese Menschenjagd dem Willen der Bevölkerung entspricht, gewinnt seine volle Bedeutung erst, wenn man sich vergegenwärtigt, was alles in Deutschland «von oben her» in den letzten Monaten geschehen ist. Steuererhöhungen für jüdische Familienväter, Degradierung der

Kultusgemeinden von Körperschaften öffentlichen Rechts zu Privatvereinen, die Deklaration der jüdischen Privatvermögen nach dem Göring-Erlaß, die Verordnung über die Kennzeichnung jüdischer Geschäfte, die auch den noch lebensfähigen das Wasser abgraben soll, die in größtem Stile durchgeführte Paßentziehung und jetzt der von dem Staatssekretär Dr. *Stuckart* angekündigte «Kampf gegen die Ungeborenen». Bekanntlich soll demnächst durch Gesetze festgelegt werden, daß Kinder von Juden nicht mehr in die deutsche Staatsangehörigkeit hineinwachsen. Auch Pharao hat ja seiner Judenverfolgung die Krone aufgesetzt durch seinen Haßfeldzug gegen die jüdischen Neugeborenen und damit den Auftakt für den jüdischen Marsch in die Freiheit und allerdings für seinen Untergang gegeben. Und damit wir auch ja nicht vergessen, daß die deutsche Welt sich seit 700 Jahren ethisch kaum weiterentwickelt hat, kommt jetzt die Nachricht, daß dieses selbe Land, das so stürmisch die Auswanderung seiner Juden fordert, den in Wien lebenden *Großrabbiner Friedmann* aus *Czortkow*, für den ein amerikanisches Visum bereits bereitliegt, nur dann auswandern lassen will, nachdem ihm sein ganzer Besitz konfisziert worden ist, wenn ein *Lösegeld* von 80,000 Mk. für ihn bezahlt wird. Wer will sich darüber wundern, daß unter solchen Umständen eine förmliche Panikstimmung unter den Juden Deutschlands herrscht und — wie verlautet — die Konsulate von jüdischen Massen bestürmt werden.

Fragen wir nach den Gründen, so sind mancherlei Versionen im Umlauf. Die ersten amtlichen Begründungen, in denen von Rauschgifthandel und asozialen Elementen die Rede war, sind natürlich in keiner Weise ernst zu nehmen. Auch die spätere Lesart von dem unerwünschten Zuzug nach Berlin ist nicht gerade überzeugend. Erstens hätte sich das, wenn man wollte, auf dem Verordnungswege regeln lassen und zweitens ist man ja nicht bloß in Berlin, sondern in einer ganzen Reihe von Städten in der oben geschilderten Weise vorgegangen. Näher kommt der Wirklichkeit sicherlich der Gedanke, daß man mit dem Tempo der Auswanderung unzufrieden ist und durch verstärkten Terror dieses zu beschleunigen hofft. Dazu paßt nur nicht recht, daß die Zahlen über die bisherige Auswanderung zweifellos zu niedrig angegeben werden und daß andererseits die Zahl der noch in Deutschland vorhandenen Juden maßlos übertrieben wird. Wenn von 700,000 Juden in Großdeutschland gesprochen wird, so muß demgegenüber festgestellt werden, daß es sich heute höchstens noch um 500,000 handelt. Mehrere führende Auslandszeitungen sprechen denn auch ganz offen davon, daß es sich darum handelt, durch diese Maßnahmen einen Druck auf die Konferenz von Evian auszuüben. Englische Zeitungen deuten an, daß der deutsche Außenminister dem englischen Botschafter, der wegen der Judenverfolgungen Vorstellungen erhob, geantwortet habe, diese Konferenz solle doch dafür sorgen, daß die deutschen Juden endlich in einem anderen Lande Unterschlupf fänden. Aber darüber hinaus ist doch wohl unverkennbar, daß es sich hier um ein ebenso großzügiges wie rücksichtsloses Ablenkungsmanöver handelt. Es soll dazu dienen, die Aufmerksamkeit von der Schlappe abzuziehen, zu der der Vorstoß gegen die Tschechoslowakei zunächst wenigstens geworden ist, und die Gärung zu übertönen, die nach glaubhaften Zeitungsberichten nicht nur in Wien, sondern auch im Altreich herrscht und in wirtschaftlichen Dingen ihre Ursache hat.

Wie dem auch sei. Auf der Konferenz von Evian, auf die sich 500,000 verzweifelte Augenpaare in höchster Bedrängnis richten, ruht eine enorme Verantwortung. Möge sie durch Aktivität und Abstreifen kleinlicher Hemmungen sich der Größe ihrer Aufgaben gewachsen zeigen. Jetzt ist nicht Zeit für deklamatorische Bekundungen des Mitgefühls, sondern, wenn Worte einen Sinn haben sollen, dann muß ihnen die befreiende Tat auf dem Fuße folgen. Vielleicht wird es dem späteren Geschichtsschreiber nicht ganz unehrenvoll erscheinen, wenn eine großzügige Aktion dartut, daß das Gewissen der großen Mehrheit der Völker dem grauenvollen Geschehen gegenüber nicht in Stumpfheit und Stummheit verharrt.

Der Jude aber, der fest wurzelt in seinem Vertrauen auf den Hüter Israels, wird, gestärkt durch die Lehren der Geschichte, seinen Blick trotz allem voller Hoffnung auf die Zukunft richten. Sind wir doch in unseren Tagen, da die Fluten des gelben Flusses im Verein mit tagelangen Wolkenbrüchen in das kriegerische Geschehen im Fernen Osten bestimmend eingreifen, erschütterte Zeugen dessen, daß auch für menschliche Macht und Gewalt Grenzen gesetzt sind, die nicht überschritten werden können. Wir werden uns daher jener Worte erinnern, die Méir von Rothenburg anläßlich der von ihm in Paris miterlebten Thora-Verbrennung dichtete und die heute noch in unseren Gotteshäusern nachhallen:

«Nein, büßest du auch heute gramerfüllt,
Gott tröstet dich, denkt wieder deiner Söhne.
Dann schreitest du einher, in Schmuck gehüllt,
Und laut erschallen deines Jubels Töne.
Dann hebt auch mir das Herz sich hoch in Wonne,
Die finsteren Nebel alle sind gefallen,
Dir leuchtet Gott, der Welten ewige Sonne.» h.

Ein deutliches Telegramm an Hitler.

Gegen die neuen Judenverfolgungen

London. (Havas.) Der konservative Unterhausabgeordnete *Locker Lampson* richtete am Samstag folgendes Telegramm än Hitler:

«Mein Herr! Nachdem mich das «Berliner Tagblatt» zum Gegenstand seiner Angriffe gemacht hat, eine Ehre, die nur mir persönlich als englischen Abgeordneten zuteil wurde, erlaube ich mir, Ihnen persönlich diese Antwort zukommen zu lassen. Alle Engländer, die es mit dem wahren Deutschland wirklich gut meinen, sehen mit Bedauern das Wiederaufleben der Angriffe *gegen machtlose Minderheiten*. Sie sind aus einer Rasse hervorgegangen, die es an Tapferkeit mit allen andern aufnimmt. Ehre war kein leeres Wort im alten Vaterland. Wie können Sie auf der der deutschen Tradition widersprechenden *Verfolgung eines Volkes beharren, das Ihnen kein Leid angetan hat?* Warum greifen Sie *Schwache und Unschuldige* an? Wir richten die dringende Bitte an Sie, mein Herr, diese Verfolgung vergangener Zeiten einzustellen. Wenn Sie unbedingt jemanden angreifen müssen, warum wählen Sie sich nicht einen Stärkeren aus, als Sie selber sind?»

Arbeitskonferenz gegen Rassengesetze.

Genf. Auf der Internationalen Arbeitskonferenz wurde eine von Léon Jouhaux eingebrachte Entschließung ohne Widerspruch angenommen, die sich gegen alle Maßnahmen richtet, auf Grund derer Arbeiter wegen ihrer Rasse oder Religion benachteiligt und ungleichmäßig behandelt werden.

Vor der Konferenz in Evian.

Paris. Am 19. Juni fand eine Sitzung der Pariser Mitglieder der Exekutive des *jüdischen Weltkongresses* statt, die den Fragen der Evian-Konferenz gewidmet war. Es wurde mit Bedauern konstatiert, daß die Bemühungen des JWK, eine einheitliche Delegation aller großen jüdischen Organisationen für die Evian-Konferenz zustande zu bringen, gescheitert sind. Unter diesen Umständen wurde beschlossen, daß der JWK ein eigenes Memorandum der Evian-Konferenz überreichen und eine Delegation nach Evian entsenden wird.

In dem Memorandum wird vor allem die Forderung aufgestellt werden, daß die Evian-Konferenz über das reine Flüchtlingsproblem hinaus sich mit dem Gesamtproblem der jüdischen Emigration befassen soll. Im besondern wird es auf die Notwendigkeit hinweisen, neue Länder für jüdische Einwanderung zu öffnen, und besonders betonen, daß es sich darum handelt, Gebiete zu finden, in denen geschlossene jüdische Siedlungen auf kolonisatorischer Basis geschaffen werden können, da Emigration in großem Stil heute nur auf landwirtschaftlicher Grundlage durch Produktivierung der Einwanderer möglich ist.

London. Vertreter von 21 *Organisationen für Flüchtlingsschutz*, die im Unterhaus eine Beratung abhielten, richteten an die englische Regierung einen Appell, die Völkerbundskonvention betreffend, den Status der deutschen Flüchtlinge zu ratifizieren und baldmöglichst in die Praxis umzusetzen, ferner den Appell des Präsidenten Roosevelt zu internationaler Kooperation bei Seßhaftmachung von Flüchtlingen auf der Konferenz in Evian konkret zu unterstützen.

Sir John Hope Simpson, Direktor des Flüchtlings-Departments beim Royal Institute of International Affairs, wies darauf hin, daß 3000 Flüchtlinge in Holland der vierfachen ihrer Zahl an holländischen Arbeitern Beschäftigung geben und daß auch in Belgien die von Flüchtlingen geschaffenen Industrien zweimal so viel Belgier beschäftigten, als es Flüchtlinge im Lande gibt.

London. Die *englische Völkerbundliga* nahm eine Resolution an, in der der Plan der Schaffung eines einheitlichen Organs für Flüchtlingsschutz beim Völkerbund begrüßt und dessen schnelle Verwirklichung gefordert wird. Die englische Völkerbundliga begrüßte auch den Vorschlag des Präsidenten Roosevelt auf Durchführung einer gemeinsamen Aktion der Staaten, um die Auswanderung und Seßhaftmachung von Verfolgten in die Wege zu leiten.

London. In einem vom *Joint Foreign Committee*, dem Board of Deputies of British Jews unterbreiteten Bericht wird ausgeführt, daß es die Aufgabe des Hochkommissariats des Völkerbunds sei, dafür zu sorgen, daß den Flüchtlingen ein entsprechender legaler Status in den Ländern, in denen sie sich niedergelassen haben, gewährt wird; während es die Aufgabe der Konferenz in Evian ist, die Länder zu veranlassen, die Seßhaftmachung von Flüchtlingen zu erlauben; ferner wird sich die Evian-Konferenz, als die interstaatliche Körperschaft, mit Fragen der Auswanderung und Seßhaftmachung von Flüchtlingen befassen, die gegenwärtig außerhalb der Funktionen des Völkerbundes stehen.

London. Unter Führung des *Erzbischof von Canterbury* begab sich eine Abordnung der Flüchtlingshilfsorganisationen ins Innenministerium, um dem Minister ein Memorandum über die Lage der politischen Flüchtlinge in England zu unterbreiten. Der Abordnung gehörten u. a. an der Bischof von Chichester, Lord Sempill, Brigadegeneral Sir Wyndham Deeds, Lord Cecil, Sir Frederic Kenyon, Otto M. Schiff und A. G. Brotman. In dem Memorandum wird darauf hingewiesen, daß das Flüchtlingsproblem international sei und auf internationalem Boden gelöst werden müsse. Indessen muß die Lage der Flüchtlinge in England selbst verbessert werden. Ueberhaupt liegt die Lösung des Flüchtlingsproblems in der Massennaturalisation. Bei Einreise von Deutschland-Flüchtlingen soll nicht von ihnen der Nachweis gefordert werden, daß sie nach Deutschland zurückkehren können. Bei Arbeitsgewährung möge man den Flüchtlingen aus Deutschland und Oesterreich weitherziger entgegenkommen, da ja viele Deutschland-Flüchtlinge Industrien in England geschaffen haben, die vielen Engländern Arbeit gaben. Es möge auch die Frage der Unterbringung von hierzu geeigneten Flüchtlingen in englischen Kolonien und Dominions geprüft werden.

In Vertretung des Innenministers gab Sir Alexander Maxwell die Versicherung, daß das Memorandum wohlwollend erwogen werden wird.

London. Wie die JTA erfährt, hat die englische Regierung ihren offiziellen Vertreter auf der interstaatlichen Konferenz für die Flüchtlinge in Evian bisher noch nicht ernannt. Der technische Stab hingegen ist zum Teil bereits gewählt.

Ottawa. Der kanadische Einwanderungsminister Thomas A. Crerar hat einer Abordnung, die bei ihm wegen Hilfe an die jüdischen Flüchtlinge vorgesprochen hat, mitgeteilt, daß Kanada zu der interstaatlichen Konferenz für die Flüchtlinge in Evian einen offiziellen Beobachter entsenden wird.

Paris. Das vom Liaison-Komitee beim Hochkommissariat für die Deutschland-Flüchtlinge bestehende Subkomitee hat in Paris eine Beratung abgehalten, um Pläne zur Organisierung des Flüchtlingshilfswerkes zu studieren. Ein Delegierter des Hochkommissariats des Völkerbundes war anwesend. Die Beratung wird am 26. Juni fortgesetzt.

Amsterdam. In Erwiderung auf eine Interpellation betreffend die strengen Maßnahmen gegenüber den Flüchtlingen aus Deutschland erklärte der Justizminister Dr. Goseling u. a.: Holland ist bereit, an der Konferenz in Evian teilzunehmen und gemeinsam mit den anderen Mächten Maßnahmen zur Hilfe an die Opfer des Rassismus zu erwägen; aber Holland ist nicht in der Lage, weiteren Flüchtlingen eine Zuflucht zu gewähren. In Holland herrscht jetzt große Arbeitslosigkeit, und es ist unmöglich, daß dieses Land allein die Tore für die Flüchtlinge offen hält. Es haben bereits mehr als 25.000 Juden aus Deutschland die Grenze nach Holland überschritten.

Die Erklärung des Ministers hat in weiten Kreisen des Parlaments Widerspruch gefunden. Justizminister Goseling sah sich zum Schluß der Debatte veranlaßt, zu versprechen, daß in besonders berücksichtigungswerten Fällen die angeordneten Maßnahmen gegen die Flüchtlinge gemildert werden würden.

Genf. Die Staatssekretärin im Arbeitsministerium der USA., Miß *Perkins*, erklärte in einem Interview, die Regierung beabsichtige nicht, die Einwanderungsquote von 27,370 in Verbindung mit der Konferenz zu erhöhen. Myron *Taylor*, der die amerikanische Delegation führt, stünden sechs Beamte, die an amerikanischen Konsulaten in Europa arbeiten, zur Verfügung.



Amerikas Bnai Brith-Logen gegen Kommunismus und andere „Ismen".

Wir haben in unserer vorigen Nummer auf die Convention der Bnai Brith-Logen in Amerika hingewiesen, auf der Mr. Livingstone sich mit dem Kommunismus auseinandersetzte. Die Convention, die heute mehr als 60.000 Mitglieder zählt, faßte auf Grund dieses Referates in feierlicher Form ihre Stellungnahme in einer einstimmig angenommenen Entschließung zusammen, die wir im Wortlaut wiederzugeben in der Lage sind:

«Die große Masse der Juden ist treu der Religion, die ihre Väter sie gelehrt haben. Judentum ist ein Teil ihres Lebens. In ihm finden sie Trost und Hoffnung. Sie glauben an seine Gesetze und seine Prophezeiungen. Der russische Kommunismus hat unablässig gegen die religiöse Treue der Juden gekämpft. Ein Kommunist, der vorher Jude war, ist jetzt ein Abtrünniger. Kommunismus will religiöse Treue zerstören. Wenn der Kommunismus zur Herrschaft gelangte, würde er beides, Judentum und Christentum, zerstören wollen. Es gibt Kommunisten, die als Juden geboren sind, ebenso wie es Kommunisten gibt, die als Protestanten und Katholiken geboren wurden, aber es ist ungerecht, eine von diesen Religionen mit der Verantwortlichkeit für Kommunismus zu belasten. Wir richten an Juden und Nichtjuden Amerikas den Appell, unser amerikanisches Ideal nicht durch fremde «Ismen» beflecken zu lassen. Kommunismus und Nazismus sind die Todfeinde der Demokratie. Antisemitismus ist Werkzeug und Wegbereiter zur Zerstörung von europäischen Republiken geworden. Antisemitismus und Demokratie sind unvereinbar.

Wer den Traditionen Amerikas treu ist, wird diesem Aberglauben nicht gestatten, seine Altäre zu besudeln.

Die Pioniere dieses Landes, die Pilger, die Puritaner, die Hugenotten, die Katholiken, die Juden, durch Intoleranz und Verfolgungen aus ihrer Heimat vertrieben, bauten an diesen Gestaden in Freiheit und Recht eine Kathedrale der Menschlichkeit. Hier vereinigen sich die Kinder all dieser Treuen in der Hoffnung, dem Traum, dem Gebet: Die Vaterschaft Gottes und die Bruderschaft der Menschen.

In diesem Altar ist hoch oben eingegraben das amerikanische Glaubensbekenntnis, noch immer entzündet durch das ewige Feuer patriotischer Ergebenheit:

«Alle Menschen sind gleich geschaffen,
Leben, Freiheit und Wohlfahrt sind unveräußerliche Rechte.
Freie Religionsübung ist garantiert,
Rechte und Freiheiten der Bürger dürfen nicht verkürzt werden.»

Zu diesem Altar fremde «Ismen» zu bringen, ist Götzendienst. Amerika ist der heilige Boden für Freiheit und Recht. Möge niemand das Sakrileg begehen, diese Kathedrale der Menschlichkeit zu beflecken.»

Marius Moutet: Rassistische Verfolgung dumm und verbrecherisch.

Paris. Auf einem Bankett der Internationalen Liga gegen Rassismus und Antisemitismus, dem etwa 400 Gäste beiwohnten, erklärte der frühere französische Minister Marius Moutet eine Aktion, die darauf ausgeht, Menschen aus rassischen oder religiösen Gründen aus einer Staatsgemeinschaft zu verbannen, ist dumm und verbrecherisch. (J.T.A.)

Jüdisches Heldendenkmal in Douaumont.

Rede des französischen Marineministers Campinchi.

Verdun. Auf dem Heldenfriedhof von Verdun und Douaumont wurde am 19. Juni ein Denkmal für die auf französischer Seite gefallenen Juden enthüllt. Das Denkmal wurde vom Verband jüdischer Frontsoldaten Frankreichs errichtet. Die Feiern begannen mit einem Gottesdienst in der Synagoge von Verdun. Er wurde geleitet von dem früheren Feldrabbiner des VI. Armeekorps J. Saks. Er verlas eine Botschaft des Grand-Rabbin von Frankreich, Dr. Israel Lévi. Der Feier wohnten außer den ehemaligen jüdischen Frontsoldaten Vertreter der Regierung, der Stadt Verdun, des Offizierkorps und der Kirche bei.

Nachher fand auf dem Heldenfriedhof die Enthüllungsfeier des Denkmals statt. Hauptredner waren hier der jüdische General *Weiler*, der im Namen der Vereinigung jüdischer Frontsoldaten das Denkmal der Obhut der Behörden übergab, ferner Senator *Lecourtier* und schließlich Marineminister *Campinchi*. Anwesend waren die Militärattachées der alliierten Nationen, Vertreter der Armee, der französischen Frontkämpferverbände und der verschiedenen Konfessionen. Auch Repräsentanten des öffentlichen jüdischen Lebens waren anwesend, unter ihnen Baron Robert *Rothschild*, der Generalsekretär der Alliance Israélite Universelle S. *Halff* u. v. a. Viel bemerkt wurde die Anwesenheit des bekannten Obersten *Raynal*, des Leiters der Verteidigung des Forts Vaux (die Verteidigung von Vaux gilt als das größte Heldenstück im Weltkriege), dessen in allen Reden als des «Helden von Verdun» gedacht wurde. Die Feier stand im Zeichen einer großen Militärparade. Die Gebete sprach der Hauptrabbiner des Kreises Douaumont *Hagenauer*.

Auch bei dieser speziell jüdischen Feier war Marineminister *Campinchi* der Hauptredner. Er führte u. a. aus: «In der Geschichte des Krieges gibt es viele Blätter, die von der noblen und heldenhaften Haltung der Juden berichten. Von den 190,000 Juden in Frankreich und Algerien wurden 32,000 mobilisiert, von diesen sind 6500 im Kriege gefallen. Weiter haben sich 12,000 ausländische Juden als Freiwillige zur Verteidigung Frankreichs gemeldet, von diesen sind 2000 in den Reihen der Legion Etrangère gefallen.

Die französische Revolution hat ein Menschenrecht proklamiert, welches nicht nach dem Blute fragt, das in des Menschen Adern fließt, sondern nach dessen geistigem und moralischem Wert. Die Republik, welche diese große Idee von der Revolution geerbt hat, wird sich ihrer nie begeben, wird es nicht zulassen, daß sie verletzt wird. Der Philosoph Henri Bergson hat gesagt, Frankreich müsse gastfreundlich bleiben, wennn es nicht aufhören will, Frankreich zu sein. Wir Franzosen gehören nicht zu denen, welche Menschen verurteilen oder vertreiben lediglich deshalb, weil deren Ureltern außerhalb unserer Grenzen geboren sind. Wir stellen nicht eine Rasse über die andere, wir glauben nicht daran, daß es Völker gibt, die es verdienen, versklavt zu werden und Völker, die verschwinden müssen. Wir glauben, daß der Mensch ein Recht hat, frei zu leben, ungeachtet der Farbe seines Antlitzes. Es ist nicht wahr, daß es unwürdige und niedrige Völker gibt, wir glauben an eine einzige freie, würdige Menschheit. Dieses Ideal, für das an dieser Stelle Juden aus Frankreich, England und den Vereinigten Staaten ihr Blut vergossen haben, bleibt unser Ideal für immer. Wir verzweifeln nicht, denn die Geschichte ist geduldig, und es kommt noch der Tag, an dem dieses Ideal von der ganzen Welt angenommen werden wird.»

Das Denkmal erhebt sich in der Nähe des Schlachtfeldes, in der Mitte der breiten und hohen Mauer sind die Gesetzestafeln angebracht. (JTA)

Konjunktur oder Geschichte.

Von Dr. ISAAC BREUER, Vorsitzender des Generaldirektoriums des Keren-Hajischuw in Jerusalem.

Zum Aufbau Palästinas.

Zweitausend Jahre hat das jüdische Volk in leidvoller Zerstreuung eine einzigartige Geduld und Ausdauer bewiesen. Zu keinem Zeitpunkt dieser ungeheuerlichen Dauer hat das jüdische Volk auch nur im entferntesten ein Ereignis etwa von der Art der Balfour-Deklaration erlebt, das ihm den Mut hätte stärken und die Hoffnung neu beleben können. Einzig die göttliche Verheißung, die es in seinen heiligen Schriften hütete, gab ihm die ungeheure seelische Schwungkraft, schwerstes Leid zu tragen und der Zerstreuung die unbedingte Selbstbehauptung entgegenzustellen. In zahllosen religiösen Dichtungen, die uns erhalten geblieben sind, gelangte diese Schwungkraft und dieser Wille zur harrenden Selbstbehauptung zu wahrhaft ergreifendem Ausdruck.

In unseren Tagen hat das jüdische Leid einen Höhepunkt erreicht. Aber auch die jüdische Hoffnung hat in einer geschichtlichen Entwicklung voll rätselhaften Wunders den Anfang einer möglichen Bestätigung erfahren. Zur selben Zeit, da der Boden unter den Füßen von Millionen Juden wankt, hat die führende Weltmacht eine Kommission entsandt, um in Palästina die Grenzen des Judenstaates abzustecken.

Wir aber scheinen vielfach in letzter Stunde die Geduld verloren zu haben. Weil die Prosperity in Palästina nicht ununterbrochen anhielt, weil Unruhen ausbrachen, die höchst begreiflicherweise eine schwere Wirtschafskrise heraufbeschworen, weil die verschlungenen Wege englischer Weltpolitik zu einer einstweiligen Drosselung der Alijah führten, sind wir nur allzu leicht geneigt, Palästina als ein schlechtes — «Geschäft» zu erklären und auf einen Franken abzuschreiben. Weil die zur Auswanderung gezwungenen Juden vielleicht gegenwärtig leichter in Australien als in Palästina unterzubringen sind, verhalten wir uns dem Heiligen Lande gegenüber vielfach nicht anders, als stehe ein — Handelsartikel in Frage, dessen auf Angebot und Nachfrage beruhende «Konjunktur» in kühler Ruhe und in berechnender Schätzung festzustellen ist. Das Heilige Land hat gegenwärtig offenbar keine «Konjunktur».

Aber der Aufbau des Heiligen Landes ist kein Geschäftsunternehmen. Nicht eine Konjunktur steht in Frage, sondern ein geschichtlicher Prozeß, der nicht mit Maßstäben des Kaufmannes, sondern nur unter weltgeschichtlichem Aspekt gewertet werden darf. Die Weltgeschichte rechnet mit ganz anderen Zeiträumen als der Privatmann. Sie kennt vor allem keine geradlinige Entwicklung. Sie kennt Höhen und Tiefen, Ebbe und Flut, Schürzung des Knotens und Lösung des Knotens, Nahsicht des Ziels und Fernsicht des Ziels, und ihr ist die Gegenwart mit der Ungeduld der Zeitgenossen nichts, und ihr ist die Generationen überdauernde Zukunft alles.

Wohin im Augenblick der Strom der Wandernden am besten zu leiten ist, das ist eine reine Frage der Konjunktur. Wie fördern wir am besten den Aufbau des Heiligen Landes und des jüdischen Volkes in ihm, das ist eine Frage des Anteils, den wir an der Geschichte unseres Volkes nehmen wollen. Denn unabhängig von jeder Konjunktur steht es fest, daß das nationale Ziel uns nicht — in Australien, sondern nur im Heiligen Lande winkt.

Wir müssen uns endlich einmal der konjunkturgeborenen Nervosität des Kaufmanns, der jedes Jahr Bilanz zieht und an ihr die Rentabilität seines Unternehmens abliest, entschlagen. Die geschichtliche Bilanz ist eine Angelegenheit von Jahrzehnten, zuweilen sogar von Jahrhunderten. Wir sind eines der ältesten Völker der Erde. Ist die Kunst des Wartens uns verloren gegangen?

Kein tatenloses Warten kommt in Frage. Die Pause, die gegenwärtig in der Alijah eingetreten ist, haben wir zur Festigung des bereits Erreichten zu verwerten. Das wirtschaftliche Tempo in den Jahren der Prosperity war einigermaßen stürmisch. Das kulturelle Moment hat nicht genügend Schritt halten können. Ein Nationalheim aber ist keine Kolonie und darum keineswegs nur eine Angelegenheit der Wirtschaft. Ein Nationalheim ohne nationale Kultur ist ein geschichtliches Unding. So wichtig die Erschließung des Bodens und die Entwicklung von Handel und Industrie ist; wenn das Heilige Land nicht die öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstäte der jüdischen Kultur wird, hat das jüdische Volk dort keine nationale Zukunft. Auch hierin liegt der Unterschied zwischen Palästina und — Australien.

Das jüdische Volk hat keine andere nationale Kultur, als die Kultur der Thora. Dies ist eine geschichtliche Tatsache, die niemand bestreiten kann. In der Gola haben im Laufe des vergangenen Jahrhunderts jüdische Köpfe sich mehr oder weniger intensiv mit dem Geistesleben der europäischen Nationen befaßt. Sie haben dieses Geistesleben stark beeinflußt, ob im Guten oder Unguten ist heute Gegenstand lebhaften Streits. Aber eigene, jüdische Werte haben sie nicht erzeugt, Geht man aber weiter zurück in die Vergangenheit, so stellt es sich heraus, daß die jüdische Nation mit einer wahrhaft heroischen Einseitigkeit ihre gesamte seelische und geistige Kraft auf das ihr überlieferte Wort Gottes konzentriert hat und hierbei nicht nur Werke von unvergänglicher Größe produzierte, sondern auch einen Lebensstil schuf, dem die höchste Originalität zuzusprechen ist.

Unsere zu neuem Leben im Heiligen Lande erwachte Sprache ist keineswegs ein genügendes Schutzmittel gegen geistige und seelische Assimilation. Schon bildet ein erschreckend großer Teil der in der heiligen Sprache nach ihrer Verlebendigung erschienenen Werke reine — Uebersetzungsliteratur. Wenn wir im werdenden Nationalheim nicht einem kulturellen Levantinismus anheimfallen wollen, müssen wir den denkbar innigsten Anschluß an unsere originale National-Literatur und unseren originalen nationalen Lebensstil erstreben.

Hier kommt gerade dem thoratreuen Teil unseres Volkes eine große und verantwortungsvolle Aufgabe zu. Allzu schnell haben viele die geistige und seelische Verbindung mit unserer nationalen Vergangenheit abgebrochen, ohne sich darüber klar zu sein, daß Treue zur Thora und Treue zur Nation zumindest dort identisch ist, wo uns die Geschichte dazu berief, von den Galuth-Hemmungen befreit, uns und der ganzen Welt das jüdische Wesen in jüdischer Kultur zur Darstellung zu bringen. Wenn daher die Agudas Jisroel Weltorganisation sich heute bemüht, Schulen der Thora im Heiligen Lande zu unterhalten, Siedlungen der Thora zu gründen und

Arbeiter der Thora im Leben Fuß fassen zu lassen, so kommt diesem ihrem Streben in den Augen jedes Einsichtigen, der über die Parteibrille hinweg zu schauen vermag, eine solche *universal-jüdische Bedeutung* zu, daß ihm die Förderung aller Kreise sicher sein müßte.

Darf denn die «Wiederbelebung» nur die Sprache, nur den Boden betreffen? Ist nicht die Sprache nur Gewand des Geistes, der Boden nur Träger des Geistes? Muß nicht die Wiederbelebung sich erst recht auf den Geist erstrecken, daß er im Heiligen Lande nicht nur in Synagoge und Lehrhaus, sondern vor allem im flutenden Leben die jüdische Idee durchsetze und eine Gemeinschaft entwickle, die uns und den Völkern der Welt zeigt, weshalb wir zweitausend Jahre uns weigerten, vom Schauplatz der Geschichte zu verschwinden, und statt dessen in leidvoller Selbstbehauptung uns der geweissagten nationalen Zukunft erhielten. Die jüdische Originalität des werdenden Nationalheims muß vor uns und vor den Völkern der Welt die nachträgliche Rechtfertigung unserer in der ganzen Geschichte beispiellosen Selbstbehauptung bilden.

Hierin gerade zeigte sich wiederum, daß das Heilige Land keine Angelegenheit der Konjunktur, sondern eine Angelegenheit der Geschichte ist. Jüdisches Wesen und jüdische Eigenart sind heute mehr als je unter den Völkern umstritten. Die heutigen Völker kennen uns nur in unserer Zerstreuung. Die Zeitgenossen unserer einstigen Staatlichkeit deckt alle längst der geschichtliche Rasen. So lange wir im Ghetto waren, kannten uns die Völker nicht, denn wir waren von ihnen abgeschlossen. Als aber die Ghetto-Tore sich öffneten, gingen wir ins Wirtschafts- und Kulturleben der Völker ein, und es entstand eine Art von Synthese, die in ihrer Vermischung jüdischer und nichtjüdischer Elemente recht eigentlich die Frage nach dem Geheimnis jüdischen Wesens, nach der originalen jüdischen Idee wachrief. Ohne diese Idee sind wir wirklich nur — Blutgemeinschaft, also — Rasse.

Die geschichtliche Chance von unermeßlicher Tragweite, die das Heilige Land uns heute bietet, ist die Möglichkeit der Offenbarung der jüdischen Idee und damit der jüdischen Eigenart, wie sie in der nationalen Kultur, im nationalen Lebensstil zum sichtbaren Ausdruck gelangt.

Gelingt es uns, im Heiligen Lande ein die Achtung der Völker abringendes Gemeinwesen zu entwickeln, so ist ein gutes Stück des Judenproblems auch für die in der Zerstreuung verweilenden Juden gelöst. Am werdenden Nationalheim werden nicht nur die Juden Palästinas, sondern die Juden auf der ganzen Erde beurteilt und bewertet werden.

Darum ist es geradezu eine Schicksalsfrage für alle Juden, daß im werdenden Nationalheim die ererbte Nationalidee des Judentums, eben die Thora, erstarke und sich durchsetze. Diese Idee ist groß und umfassend genug, daß sie eine eigene Organisation beanspruchen darf. Jede wahre Idee ist ihrem Wesen nach selbständig. Die Selbständigkeit der Idee fordert die Selbständigkeit der Organisation.

Es ist nun einmal nicht zu ändern, daß ein beträchtlicher Teil des jüdischen Volkes, namentlich im Osten, sich endgültig weigert, der Zionistischen Organisation beizutreten. Es ist das Verdienst der Agudas Jisroel Weltorganisation, auch diesen Teil des jüdischen Volkes in allmählich wachsendem Maße für das nationale Aufbauwerk im Heiligen Lande zu gewinnen.

Möchte daher der Ruf nach Stärkung derjenigen Aufbaukräfte nicht ungehört verhallen, die sich das jüdische Nationalheim nur als Heimstätte echt jüdischer Kultur zu deuten imstande sind.

Märtyrer der Woche in Palästina.

Für Volk und Land fielen beim Wachdienst Josef *Saphier*, Aron *Erb* und Herzl *Aloni*, im Eisenbahndienst Jakob *Schachal*, ferner Haim *Nakah* in Jerusalem. Außerdem wurden drei Ghaffirs (Hilfspolizisten) sowie ein 17-Jähriger in Safed schwer, einige andere leicht verletzt.

Der Großmufti auch aus Syrien ausgewiesen.

Die Ausweisung des aus Jerusalem geflohenen Großmufti aus Syrien durch die französischen Militärbehörden ist, wie aus Damaskus gemeldet wird, beschlossen worden.

Neues Postamt in Jerusalem.

Jerusalem. Sir Harold MacMichael, der High Commissioner, eröffnete feierlich das neue Postgebäude in Jerusalem, dessen Errichtung sich auf £ 180,000 stellte. Sir Harold begann gleichzeitig den neuen automatischen Telephondienst in Jerusalem.

Unterirdische Röhrenleitung geplant. Wie verlautet, haben die Petrolunternehmungen die Schaffung einer neuen unterirdischen Petroleumleitung durch das Gebiet Palästinas beschlossen, um das Petrol vor den Anschlägen der Terroristen zu schützen.

Bei Haifa wird eine große *Petroleum-Raffinerie* errichtet werden. Bei dem Bau sollen 2000 Arbeiter beschäftigt werden.

Keine Vermögensanmeldepflicht für ausländische Juden, die nicht in Deutschland wohnen.

Berlin. (ag.) Zu der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 26. April des Jahres hat der Reichswirtschaftsminister eine im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Durchführungsverordnung erlassen. Diese schreibt vor, daß die zur Meldung des Vermögens vorgesehenen amtlichen Formulare bei der für den Wohnsitz des Betreffenden zuständigen Polizeibehörde zu beziehen sind. Für im Ausland wohnende Israeliten ist der Polizeipräsident von Berlin zuständig, und an ihn sind die betreffenden Vermögenserklärungen einzusenden. Endtermine für die Erklärung ist grundsätzlich der 30. Juni. Er wird für Juden, die ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt außerhalb des Reichsgebietes haben, bis zum 31. Juli hinausgeschoben. Für solche, die ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt außerhalb Europas (einschließlich der Türkei und der Mittelmeerländer) haben, erstreckt sich die Anmeldefrist bis zum 31. Oktober. Soweit in der Durchführungsverordnung Vorschriften über die Anmeldung des Vermögens solcher Personen erlassen werden, die ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt im Ausland haben, gelten diese Vorschriften

nur für deutsche Staatsangehörige. Personen mit fremder Staatsangehörigkeit werden von der Anmeldepflicht nur erfaßt, wenn sie ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt im Reichsgebiet haben.

Sie haben alsdann nach entsprechenden Vorschriften der Verordnung vom 26. April ihr gesamtes inländisches Vermögen bis zum 30. Juni dieses Jahres bei der für ihren Wohnsitz oder den Ort ihres ständigen Aufenthalts zuständigen höheren Verwaltungsbehörde mittels des vorgeschriebenen amtlichen Formulars anzumelden.

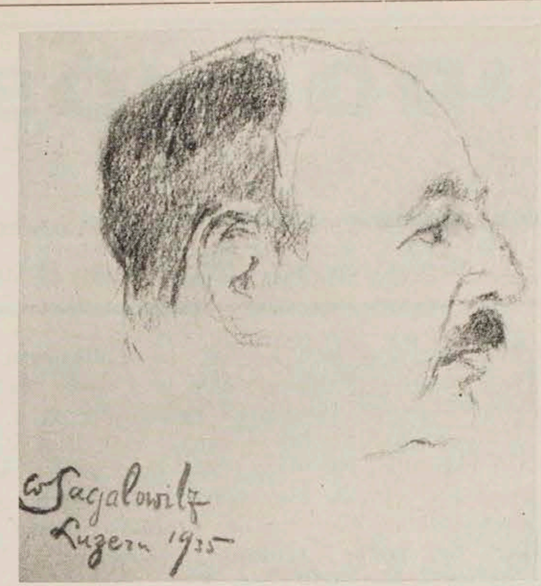
Ausschluß von den Börsen.

Berlin. Der Reichswirtschaftsminister hat eine Verordnung erlassen, wonach keine Juden mehr zu den deutschen Börsen zugelassen sind. Jüdische Firmen werden sich jedoch provisorisch noch an den Börsen und Märkten durch arische Bevollmächtigte vertreten lassen können.

Vom jüdischen Weltkongreß.

Das Büro des Weltkongresses beginnt mit der Veröffentlichung einer Serie von Studien über die politische und ökonomische Tätigkeit der Auslandsorganisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Soeben erscheint der erste Teil, der einen allgemeinen Ueberblick über den organisatorischen Aufbau und die Methoden der Auslandsorganisation des Dritten Reiches gibt. Die folgenden Teile sollen insbesondere die nazistische Durchdringung Lateinamerikas behandeln. Da die Studie sich in der Hauptsache auf offizielles deutsches Material stützt, also auf Presseäußerungen, Broschüren und Bücher, sowie auf den authentischen Wortlaut von Reden der nationalsozialistischen Führer, liegt hier ein wegen seiner Objektivität umso wirkungsvolleres Material vor, das den gefährlichen Charakter der Auslandsarbeit des Nationalsozialismus deutlich kennzeichnet. Eine dankenswerte Arbeit, die für den jüdischen Politiker — aber nicht nur für diesen — wertvoll ist.

Das «jüdische Volk» verboten. Paris. (JTA.) Das vom staatszionistischen (revisionistischen) Führer Georg Kareski in Berlin gegründete Organ «Jüdisches Volk» ist von der Gestapo verboten worden.



Dr. Aron Barth
(gezeichnet für die «J.P.Z.» von W. Sagalowitz)

Aron Barth, Vizepräsident der Anglo-Palestine-Bank.

In der Sitzung vom 13. Juni hat der Verwaltungsrat der Bank *Dr. Aron Barth* zum Vizepräsident und leitenden Mitarbeiter Hoofiens ernannt. Damit dürfte wohl auch stillschweigend die Nachfolge Generaldirektor Hoofiens geregelt sein, wenn dieser sich nach jahrzehntelanger, erfolgreicher Tätigkeit in den nächsten Jahren von der aktiven Leitung der Bank zurückziehen wird.

Ein glänzender Rechtsanwalt, ist Aron Barth auch weiten jüdischen Kreisen in der Schweiz als Misrachi-Führer und Anwalt des Kongreß-Gerichtes bekannt geworden. Seine Reden zeichneten sich immer durch haarscharfe Gedankenformulierung und logische Beweisführung aus, was trotz bescheidenen Wesens auf eine zielsichere Persönlichkeit hindeutet. In Haifa, wo er bisher seine Anwaltspraxis ausübte, ist er in den wenigen Jahren seines Wirkens zu einer zentralen Persönlichkeit des öffentlichen Lebens geworden

und seine Uebersiedlung nach Tel-Aviv wird allgemein bedauert. Daß die Anglo-Palestine Bank, die über eine Reihe tüchtiger, aktiver Direktoren verfügt, für diesen Posten auf Aron Barth zurückgriff, ist ein sprechender Beweis für die Vielseitigkeit seiner Fähigkeiten. Die Anglo-Palestine Bank ist mit ihren zahlreichen Filialen das größte und angesehenste Finanzinstitut des Landes und hat in dessen Wirtschaftsleben eine wichtige Schlüsselposition inne. Der Berufswechsel Dr. Barths hat insofern auch seine öffentliche Seite, als sein bisheriger, politischer Wirkungskreis nun mit einer dominierenden Stellung auf finanzpolitischem Gebiet zusammenfällt. Wir haben in Aron Barth, der verhältnismäßig noch jung ist an Jahren, offenbar einen Mann vor uns, der bei der künftigen Gestaltung der Dinge in unserem Lande seinen Teil beitragen und wohl auch noch ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben wird.

L. R., Tel-Aviv.

Vortrag von Dr. Isaac Breuer in Zürich.

Letzten Sonntagabend sprach vor einem sehr zahlreich erschienenen Publikum *Dr. Isaac Breuer*, Jerusalem, über das Thema »*Judennot und Judenstaat*«. Der Referent behandelte dieses aktuellste Problem mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Sachkenntnis. In präziser Formulierung verstand er es, die Forderungen der Thora im jüdischen Staate zu postulieren, ohne dabei die tatsächlichen Verhältnisse zu ignorieren. Ein ausführlicher Bericht über den Vortrag folgt.

Innerjüdischer Kampf in Amerika beendet.

New York. M. T. Bis vor einigen Jahren war im jüdischen Leben der Vereinigten Staaten der Gegensatz zwischen dem «American Jewish Committee» und dem «American Jewish Congress» stets vorhanden. Es handelte sich hierbei im wesentlichen, wenn auch nicht buchstäblich, um den Gegensatz zwischen jüdisch-national und assimilatorisch eingestellten Juden. Dieser Gegensatz war in den letzten Jahren einem anhaltenden Friedenszustand gewichen, wobei der Palästinagedanke sich als eine verbindende Kraft zwischen beiden Richtungen bewährte. Dieser Burgfrieden hat seit einigen Monaten eine Trübung erfahren und die jüdische Presse Amerikas ist seit Wochen voll von ziemlich heftigen Auseinandersetzungen beider Lager. Der «Amerikanisch-Jüdische Kongreß» hatte beschlossen, für seine im Herbst stattfindende Tagung demokratische Wahlen auszuschreiben und diese mit einer Volksabstimmung über die Judenstaatsfrage und einige Probleme des amerikanisch-jüdischen Lebens zu verbinden. Unter dem Druck der sich geltend machenden Opposition verzichtete der «Amerikanisch-jüdische Kongreß» auf das ursprüngliche Programm und verlangte nur eine Abstimmung darüber, ob eine einheitliche jüdische Organisation in Amerika zur Wahrung der jüdischen Rechte geschaffen werden soll. Diese neue Formel hat aber die Erregung wennmöglich noch gesteigert Dem Beispiel des «American Jewish Committee» folgend, sprachen sich große Organisationen, darunter das jüdische Arbeiterkomitee und die Bnai Brith-Logen, gegen dieses Plebiszit aus, da sie in der Schaffung dieser einheitlichen Organisation eine Irreführung der öffentlichen Meinung erblickten, die glauben könnte, daß alle Juden gleiche Interessen vertreten, und davon eine Art Separierung der Juden von den anderen Amerikanern befürchteten. Besonders auffallen mußte es, daß auch die Zionistische Frauenorganisation «Hadassah», die bis dahin zu den Organisationen gehörte, aus denen der Kongreß sich zusammensetzte, ihre Teilnahme an den Wahlen ablehnte. (Ob wirklich, wie die «Rundschau» vermutet, diese Haltung durch Rücksichten auf die wohlhabenden nichtzionistischen Kreise in Amerika bestimmt war, mag dahingestellt bleiben.)

Umso erfreulicher ist es, daß, nachdem diese Auseinandersetzungen einen lange nicht mehr erlebten Heftigkeitsgrad erreichten, in der vorigen Woche eine gewisse Verständigung zustande gekommen ist. Bei einer Sitzung in Pittsburg, bei der u. a. der «Amerikanisch-Jüdische Kongreß», das «American Jewish Commitee» und das Jüdische Arbeiterkomitee vertreten waren, wurde die Schaffung eines gemeinsamen Komitees beschlossen, in dem die verschiedenen Organisationen vertreten sind. Von seiner Tätigkeit sollen aber Fragen der nationalen oder religiösen Weltanschauung ausgeschlossen sein. Der «Amerikanisch-jüdische Kongreß» wird zwar seine Wahlen abhalten, die anderen Organisationen nehmen aber daran nicht teil, und «Volksabstimmungen» dürfen vorläufig von keiner der an der Vereinbarung teilnehmenden Organisationen abgehalten werden.

Diese Vereinbarung ist zu begrüßen, weil sie einen Streit überbrückt, der in besonders ernster Situation die amerikanische Judenheit zu spalten drohte, während Einigkeit heute nötiger ist denn je.

Letzte Meldungen aus Berlin.

Die Zeitungsnachrichten überschlagen sich. In der Synagoge Oranienburgerstraße und in der Synagoge der Adass-Jisroél in der Artilleriestraße wurden die Fenster eingeschlagen und die Wände der Gebäude in widerlichster Weise beschmiert. Die meisten ausländischen Zeitungen verfielen in diesen Tagen der Beschlagnahme, einige darunter sprechen von «Berliner Pogromstimmung». Die Polizei war während der verschiedenen Ausschreitungen fast völlig von der Straße verschwunden — wie einst im zaristischen Rußland. Jetzt soll die Aktion offiziell abgeblasen sein, doch ist inoffiziell das nicht überall zu bemerken.

Verhör vor der Teilungskommission. — Der Revisionistenführer Prof. Akzin sagt aus.

Jerusalem. (J.T.A.) Die Teilungskommission erklärte am Montag die Sitzung für öffentlich und verhörte als ersten den Vertreter der Neu-Zion. Organisation Prof. B. Akzin, der eineinhalb Stunden sprach. Er führte u. a. aus: Nimmt man die Bevölkerungsdichte von Ländern wie *Griechenland* und die *Schweiz* zur Basis, so gibt es in der erstgenannten Relation in Palästina und Transjordanien für drei Millionen Juden, in der zweiten Relation für acht Millionen Juden Raum. Aber der Teilungsplan bietet den Juden das am dichtesten bevölkerte Territorium an, wo 140 Menschen auf ein Qudratkilometer kommen. Das bedeutet Schluß der jüdischen Einwanderung, weil eine solche in die Gebiete, wo sie erlaubt sein würde, unmöglich, und, wo sie möglich, nicht erlaubt ist. Der geplante jüdische Staat wird keine der Mineralquellen des Landes in sich einschließen. Die Wirkung der Teilung würde nur die eine sein, daß die Juden die Vorteile, die ihnen das Mandat gewährt, verlieren werden, ohne einen wirklichen Staat bilden zu können. Akzin appellierte an die Kommission, den Teilungsplan der Peel-Kommission als «undurchführbar» zu erklären. Er kündigte an, daß die Neu-Zion. Organisation ihren Zehnjahresplan für die Palästinasiedlung dem Kolonienminister unterbreiten werde.

Große Kundgebung für die Hebräische Universität Jerusalem in Basel.

Mit berechtigtem Stolz blickt die Judenheit der ganzen Welt auf die Hebräische Universität Jerusalem. Während in unzähligen Ländern jüdischer Geist und jüdisches Gedankengut mit Füßen getreten werden, erstarkt auf dem Oelberg eine neue Quelle der schöpferischen Kräfte des jüdischen Volkes. Die junge Universität genießt heute schon in den wissenschaftlichen Kreisen aller Kulturländer ein ganz bedeutendes Ansehen. Der Basler Verband zur Förderung der Hebräischen Universität Jerusalem ladet Sie auf nächsten Montag zu einer großen Kundgebung, die vom Vorsitzenden der Israel. Gemeinde, Herrn Alfred Goetschel, präsidiert wird. Neben den Herren Rabb. Dr. Arthur Weil und Dr. Kurt Kanowitz, dem Delegierten der Hebräischen Universität Jerusalem, hat sich in freundlicher Weise auch Herr Prof. Dr. Alfred Labhardt, der jüngst Palästina einen Besuch abstattete, bereit erklärt, bei dieser Gelegenheit das Wort zu ergreifen. Die Veranstaltung wird umrahmt durch Klaviervorträge des bekannten Pianisten Leo Nadelmann. Es versteht sich von selbst, daß die Juden Basels nicht versäumen werden, durch einen imposanten Aufmarsch der Hebräischen Universität Jerusalems ihre Sympathie zu bekunden. Die Kundgebung findet Montag, den 27. Juni, im *Bernoullianum* statt und beginnt *präzis 8.15 Uhr*. Eintritt frei.

Der medizinische Nobelpreis für Siegmund Freud ist von einigen Intellektuellen vorgeschlagen worden. Zu den Unterzeichnern der Initiative gehören Wells, Rolland, Thomas Mann, Jules Romain u. a.

Eine Entgegnung.

Das C. C. des Schweizer. Zionistenverbandes ersucht uns um die Veröffentlichung der nachstehenden Einsendung. Die Red.

Die «Jüdische Preßzentrale» erfreut sich in den zionistischen Reihen aufrichtiger Sympathien War es doch ihr vornehmes Bestreben, dem Publikum das jüdische Aufbauwerk in Palästina in Wort und Bild nahezubringen und alle dieser hohen Aufgabe dienlichen Bestrebungen zu ermuntern und anzuspornen. Wir bedauern es daher lebhaft, feststellen zu müssen, daß sich in letzter Zeit in dieser Zeitschrift Anschauungen bemerkbar machen, die unter Umständen geeignet sein könnten, jüdische Ersatzbereitschaft für Palästina zu beeinträchtigen. Da solche Anschauung sich zudem in einer unrichtigen Darstellung der Tatsachen auswirkt, sieht sich das C. C. des Schweizer. Zionistenverbandes im Interesse des Aufbauwerkes veranlaßt, ihr mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

In Nr. 988 vom 29. April dieses Jahres erschien ein Leitartikel «Psychologie der Emigration». Darin wird u. a. der Versuch unternommen, die These von der angeblichen Haßpsychologie der Emigranten, zu der Stellung zu nehmen nicht unsere Aufgabe sein kann, durch einen Hinweis auf Palästina zu untermauern. Palästina wird als eines der schlagendsten Beispiele für die vergiftende Wirkung des Hasses angeführt. Lieblosigkeit herrsche in weitesten Kreisen, Parteihaß, Brotneid, Intrigue, — dies alles Produkte der Haßpsychose, «die so viele Einwanderer aus ihren Herkunftsländern mitgebracht haben».

Es ist schwer verständlich, daß der Leitartikler einer jüdischen Zeitung in unseren Tagen kein näherliegendes Beispiel für die vergiftende Wirkung des Hasses zu finden vermag, als gerade Palästina. Ist es Lieblosigkeit, wenn die jüdische Bevölkerung Palästinas, die, wenn sie nur an sich denken wollte, von einer Stunde auf die andere das Ende des arabischen Terrors herbeiführen könnte, aus tiefster Verbundenheit mit dem gesamten jüdischen Volk heraus für eine große jüdische Einwanderung weiterkämpft, und ihr Blut und Gut dafür einsetzt? Ist es Parteihaß, wenn alle Teile der Bevölkerung, die Emigranten nicht ausgenommen, eine einzige Mauer gegen den gemeinsamen Feind bilden, wenn die großen zionistischen Parteien seit Jahren in einer arbeitsfähigen Koalition zusammengeschlossen sind? Selbst der Antagonismus mit den Revisionisten hat sehr viel von der Heftigkeit jener Zeit verloren, der im Leitartikel der «Jüdischen Preßzentrale» menschliche Verbundenheit und brüderliche Hilfsbereitschaft nachgerühmt wird. Ist es endlich Brotneid, wenn das arbeitende jüdische Palästina trotz Arbeitslosigkeit in den eigenen Reihen selbstlos sich dafür einsetzt, daß immer neue Arbeitskräfte ins Land kommen, mit denen es sein ohnehin knappes Brot wird teilen müssen?

Seit mehr als zwei Jahren steht der Jischuw in Palästina in einem heldenhaften Abwehrkampf gegen arabischen Terror. Nicht einen Augenblick hat er sich einschüchtern lassen und keinen Zoll breit Landes hat er aufgegeben, ja mehr als das: in eiserner Selbstbeherrschung und voll tiefstem Glauben an sein gutes Recht hat er das Aufbauwerk unbeirrt fortgesetzt und die jüdischen Positionen gestärkt und vermehrt. Wer wird glauben wollen, daß eine solch heroische Leistung von einem Volk vollbracht werden kann, in dem Lieblosigkeit herrscht, das durch Parteihaß, Brotneid und Intriguen zerrissen ist?

In Nr. 983 vom 18. März berichtet Spectator über die Tragödie der Juden in Wien, um ihr als einen unverständlichen Mangel

an jüdischem Gemeinschaftsgefühl die Tatsache gegenüberzustellen, daß zur gleichen Zeit die Juden in Tel Aviv Purim gefeiert haben. Man muß sich fast schämen, eine solche Unterschiebung überhaupt widerlegen zu müssen. Nun, ganz abgesehen davon, daß Tel-Aviv das Purimfest auch dieses Jahr in einem weit bescheideneren Rahmen gefeiert hat als in früheren Zeiten, — sieht, so fragen wir, Spectator (das ist doch der Sehende) wirklich nicht, daß die Feste, die Palästina feiert — ungeachtet der Verfolgungen in Deutschland, in Oesterreich, zugegeben, ungeachtet aber auch der Unruhen im eigenen Lande — der sinnenfällige Ausdruck des ungebrochenen Lebenswillens eines jungen Volkes sind, das sich durch keine Verfolgungen niederdrücken läßt, sondern allem Leid zum Trotz selbstbewußt eine neue Zukunft sich baut? Spectator frage doch einen jüdischen Emigranten aus Wien, was ihm stärkeren Glauben an seine und die Zukunft seiner Nachkommen und was ihm mehr Lebensmut einflößt: das mitempfindende Wehklagen seiner Brüder in anderen Ländern oder aber die Tatsache, daß in Palästina ein neues jüdisches Geschlecht, erfüllt von Schaffens- und Lebensfreude, sein Arbeitslied singt und die natur- und erdverbundenen Feste des Landes feiert. Und er frage auch unsere Widersacher, was ihnen ein größerer Dorn im Auge ist: jenes ohnmächtige Wehklagen oder das jüdische Frühlingsfest in Tel Aviv? . . .

Eine Woche, bevor Spectator das Purimfest in Tel Aviv seiner wenig freundlichen Kritik unterzog, erschien in der «J.P.Z.» eine Purimbetrachtung «Jüdischer Frohsinn». Dort lesen wir mit Spectator: «Ein Volk, das so sehr der traurigen Ereignisse seiner Geschichte gedenkt, wie das jüdische, ein Volk, das so unendlich viel Bitterkeit erlebt hat, ein solches Volk hat auch ein unbestreitbares Recht auf Frohsinn und Fröhlichkeit. Mochte darum die äußere Lage noch so umdüstert sein, jedes, Jahr, wenn Purim ins Land kam, herrschte Freude in den jüdischen Gemeinden. Es war dies kein leichtfertiges Uebersehen des Ernstes der Situation, sondern ein Lachen der Befreiung von all dem, was sich an Traurigkeit in der jüdischen Seele zusammengeballt hatte, ein optimistisches Ueberschäumen des Gefühls, eine jährlich erneuerte Bekräftigung der Hoffnung auf Erlösung aus allem Leid.»

Hat die Mentalität, die aus den eben angeführten Beispielen spricht, ihren Nährboden unzweifelhaft im Gedankengut des assimilationsträchtigen deutschen Centralvereins, so sind die Pfeile, die Spectator gegen die «bewußt kapitalistenfeindlich eingestellte», angeblich übermächtige und diktaturlüsterne jüdische Arbeiterschaft in Palästina, die angeblich den Kapitalismus zertrümmern und auf diesen Trümmern ihre wirtschafts- und klassenpolitischen Ziele verwirklichen will (Nr. 988), dem Arsenal einer finsteren Reaktion unserer Zeit entnommen, jener selben Reaktion, die den Antisemitismus auf ihre Fahnen geschrieben hat. Und es ist doppelt billig und sehr wenig ritterlich, derart abgegriffene Schlagwortvorwürfe gegen eine Arbeiterschaft zu erheben, die durch ihre Pionierarbeit überhaupt erst die Voraussetzungen für rentable Leistungen des Kapitalismus' im Lande geschaffen hat, die ihm immer neue Tätigkeitsgebiete erschließt und die, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, durch ihre Tat immer und immer wieder bewiesen hat, daß sie das Primat der nationalen Forderungen anerkennt und ihr die Interessen einer Partei oder Klasse unterzuordnen weiß.

Die Beispiele mögen genügen. Die Anschauung, die aus ihnen spricht, muß schärfstens zurückgewiesen werden. Palästina fürchtet keine Kritik, ja es wünscht und braucht sie. Aber es muß eine Kritik sein, die positiv ist, d. h. dem Lande und der Bewegung nützen will. Unfruchtbare Kritik dagegen und eine Kritik insbesondere, die nicht durch Liebe, sondern durch kleinliche Ressentiments diktiert ist (wie kann man den Zionisten eins auswischen?), lehnen wir mit aller Entschiedenheit ab. Wenn wir sie dennoch nicht stillschweigend hinnehmen, so deswegen, weil Palästina heute von vitaler Bedeutung für das gesamte Judentum ist, weil es Hunderttausende jüdischer Existenzen gerettet hat, und weil weitere Millionen von Juden mit Sehnsucht und Liebe an diesem Lande hängen, von dem allein die Befreiung des jüdischen Volkes aus eigener Kraft wird ausgehen können.

Mögen politische Faktoren dazu führen, daß das kleine Palästina geteilt wird, mit unserer eigenen Hand und in unseren Herzen wollen und dürfen wir nicht verkleinern, was uns in den schweren Zeiten, die das Judentum durchlebt, die stärkste Quelle der Kraft und des Glaubens bedeutet.»

Hierzu schreibt Spectator:

«Als unglückliches Opfer dieser Anklageschrift muß ich leider feststellen, daß sie im wesentlichen an eine falsche Adresse, nämlich an die meine, gerichtet ist. Zwei von den drei beanstandeten Artikeln sind nicht vor mir verfaßt (der zweite Artikel in Nr. 988 stammte von einem gelegentlichen Mitarbeiter in Genf und war ausdrücklich als solcher bezeichnet, bleibt also nur, daß ich getadelt habe, daß Palästina diesmal nicht auf Purimfeiern verzichtet hat, die unmittelbar nach dem Hereinbrechen der Katastrophe in Oesterreich stattfanden. Zu dieser Ansicht bekenne ich mich jetzt noch, obwohl ich nicht so intolerant bin, um nicht zuzugeben, daß auch eine andere Beurteilung denkbar ist. Meine Ausführungen zum Judenproblem in Ungarn und der Tschechoslowakei hätten aber den Einsendern sagen müssen, wie sehr sie mir mit ihrer Polemik Unrecht getan haben. Im übrigen kann ich, auch wenn mich die Verantwortung für die beiden anderen beanstandeten Artikel nicht trifft, doch auch in dieser Hinsicht die Bemerkung nicht unterlassen, daß die Kennzeichnung unliebsamer Erscheinungen nicht ausgeschlossen sein darf. Wer in lebhafter mündlicher und schriftlicher Verbindung mit dem Jischuw steht, wird wesentlich schärfere Kritiken kennen, als die, die in der «Preßzentrale» ganz selten einmal zu Worte kommen. Eigentlich müßten ja auch die Kritiker aus jeder Nummer der «J.P.Z.» den warmen Wunsch herauslesen, daß Mißstände abgestellt werden und dadurch jeder Schatten von dem Palästina-Aufbau ferngehalten und der zionistischen Sache gedient wird. Schließlich wäre es sicherlich höchst bedauerlich, wenn die demokratische Meinungsfreiheit aus dem jüdischen Leben verschwinden würde.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH
OFFIZIELLE MITTEILUNG

Pro memoria.

Wir machen unsere Gemeindemitglieder höflich darauf aufmerksam, daß die Steuern für das 2. Semester 1938 am 1. Juli 1938 fällig sind, zahlbar bis 31. Juli 1938. Wir ersuchen um prompte Einsendung des Steuerbetreffnisses.

Zürich. 20. Juni 1938.

Der Steuervorstand: **W. Zucker.**

Coupon-Einlösung.

Der per 30. Juni 1938 fällige Obligationen-Coupon Nr. 8 unserer 4½%igen Anleihe vom Jahr 1930 wird ab Montag, den 27. Juni 1938 auf dem Gemeindebureau, Nüschelerstr. 36, 2. Stock Bureau 1, abzüglich 4% Couponsteuer, eingelöst.

Zürich, den 20. Juni 1938. **Der Vorstand.**

Generalversammlung der Chewra Kadischa Zürich.

Zürich. Sonntag, den 26. Juni 1938, nachmittags 2.30 Uhr, findet im «Kaufleuten»-Konzertsaal eine außerordentliche Generalversammlung der Chewra Kadischa statt. In Anbetracht der sehr wichtigen Traktanden sieht der Vorstand zahlreichem und pünktlichem Erscheinen entgegen. (Siehe auch Inserat.)

Jubilé de M. le Grand Rabbin Jules Wolff.

La Chaux-de-Fonds. Samedi dernier, la Communauté israélite de la Chaux-de-Fonds a célébré le 50ème anniversaire de l'entrée en fonctions de M. le Grand Rabbin Jules Wolff. La Communauté entière s'était réunie à la Synagogue pour témoigner au jubilaire son attachement et sa reconnaissance.

En effet, c'est en 1888, à la fête de Pentecôte, qu'eût lieu la première prédication de M. Jules Wolff au Temple de la Chaux-de-Fonds. Né en 1862 à Puttelange (Lorraine), M. Wolff venait de terminer de brillantes études au lycée de Metz, puis au Séminaire rabbinique de Paris, lorsqu'il fut l'objet d'un appel de la part de la Communauté isr. de la Chaux-de-Fonds, alors en plein essor et qui voulait se donner un conducteur spirituel.

M. Wolff s'est fait connaître au loin par plusieurs savants ouvrages sur le judaïsme, parmi lesquels il faut citer sa belle traduction des «Huit Chapitres» de Maïmonide et l'histoire de la Communauté israélite de la Chaux-de-Fonds. Il est professeur de langue hébraïque au Gymnase de la Chaux-de-Fonds et privat-docent pour les langues arabe et chaldéenne à l'Universität de Neuchâtel.

De tout temps M. Jules Wolff s'est occupé avec autant de compétence que de dévouement de nombreuses œuvres de bienfaisance et d'utilité publique, non seulement dans le cadre de la Communauté

Abonnements-Erneuerung.

Unsere Abonnements-Nachnahmen für das 3. Quartal 1938 wurden versandt.

Wir bitten unsere verehrten Abonnenten, sie freundlich aufzunehmen, d. h. sie prompt einzulösen.

Besten Dank schon jetzt!

Jüdische Presszentrale Zürich.
Administration.
Postcheck VIII/51.66

aux destinées de laquelle il préside, mais encore en faveur de tous ceux qui souffrent dans tous les pays. Il faut rappeler spécialement l'activité inlassable dont il fit preuve de 1914 à 1918 en faveur des victimes de la grande guerre, et qui lui valut la médaille de la Reconnaissance française. Toutefois, c'est à la Communauté israélite de la Chaux-de-Fonds qu'il a consacré ses forces et pour ainsi dire sa vie entière. Sa piété remarquable, son esprit conciliant et son zèle pour tout ce qui concerne le judaïsme, lui ont gagné l'estime et l'affection de tous ses administrés, ainsi que de ceux qui ont eu le privilège d'entrer en relations avec lui. Pendant ces 50 ans, il s'est efforcé, par ses prédications au Temple, ses cours réligieux et l'exemple de sa vie, de faire mieux connaître et aimer notre belle religion. En 1928, le Consistoire central de France a décerne à M. Jules Wolff le titre de Grand Rabbin.

Nous nous associons à toute la Communauté de la Chaux-de-Fonds pour présenter au jubilaire nos chaleureuses félicitations et nos vœux les plus sincères.

Zum Hinschied von Hermann Guggenheim-Meier.

Mit *Hermann Guggenheim-Meier*, der im Alter von 71 Jahren einem schweren Leiden erlag, hat die Israelitische Cultusgemeinde Zürich ein verdientes und in weitesten Kreisen eines hohen Ansehens sich erfreuendes Mitglied verloren. Ein reiches und gesegnetes Leben hat sich damit vollendet. In Lengnau geboren, an dem er Zeit seines Lebens mit besonderer Liebe hing, begründete er 1897 sein Unternehmen in Zürich und brachte es durch vorbildlichen Fleiß zu schöner Entfaltung. Dazu wurde ihm im Kreise seiner Gattin, seiner Kinder und Enkel ein ungetrübtes Familienglück beschieden. Ueber den engen Kreis der Seinen hinaus trauern um ihn die vielen, mit denen ihn gemeinnütziges Wirken auf jüdischem, ebenso sehr wie auf vaterländischem Gebiete verband. Als Jude und als Schweizer suchte er mit besten Kräften dem Gemeinwohl zu dienen, dabei stets das schlichte Wirken in der Stille dem Glanz äußerer Ehrungen vorgreifend. Liebe zum Vaterlande und Treue zum Judentum waren die beiden Richtlinien seines Lebens, von dem er nun ausruht, betrauert und geehrt von seiner Familie und den vielen, die den Wert dieser Persönlichkeit erkannt hatten.

Generalversammlung des Schweiz. Israel. Altersasyls Lengnau.

Am Sonntag, dem 3. Juli, vormittags 10 Uhr, findet im Zunfthaus «zur Waag», Zürich, die außerordentliche Generalversammlung des Schweiz. Israel. Altersasyls statt, die über die Baufrage und den Landankauf oberhalb des Asylgeländes endgültig beschließen wird. Wir bitten unsere geehrten Mitglieder und Freunde, sich schon jetzt diese Zeit reservieren zu wollen, damit ihnen der Besuch dieser wichtigen Tagung ermöglicht werde.

DAS BLATT DER

Zum Arbeitsproblem der Frau in Erez Israel.

Aus dem Sitzungsbericht der Aerzte-Gesellschaft für Palästina.

Der Frauenarzt Dr. Erwin Meyer stellte einen Vortrag, den er in Tel Aviv zu diesem Thema gehalten hat, zur Aussprache. Von der These: «Das Problem des jüdischen Volkes ist das Problem der arbeitenden Frau in Erez Israel» ausgehend, schilderte er die Gefährdung, die nach seiner Ueberzeugung dem Wiederaufbau des jüdischen Landes durch eine falsche Einordnung der Frauen droht. Es handelt sich um diejenige Ansicht, nach der die Frau dem Manne nicht nur gleichwertig, sondern gleichartig sei, und um gewisse kollektivistische Ideologien, die zur Minderbewertung der Familie und übermäßigen Einschränkung der Fortpflanzung führen. Ihnen gegenüber macht Dr. Meyer im wesentlichen geltend:

Die Notwendigkeit außerhäuslicher Erwerbsarbeit der Frau in Palästina ist unbestritten. Der Frauenüberschuß hat in den Nachkriegsjahren bis zu 123% betragen. Bei gleicher Anzahl Frauen und Männer kann das Haus nur 80% der Frauen beschäftigen. Rechnet man die unverheirateten erwerbstätigen Frauen hinzu, so ergibt sich eine gleiche prozentuale Beteiligung von Mann und Frau an der ausserhäuslichen Arbeit. Der starke Frauenüberschuß in Palästina liegt an der ungünstigen Altersverteilung. Bei der Aljah waren 1933 bereits 499 Frauen zwischen 20 und 30 Jahren gegen 178 der anderen Lebensalter. Die dadurch bewirkten Spätehen führen dazu, daß die Familien klein gehalten werden. Eine Verminderung dieser Uebelstände ist durch frühzeitigere Alijah der Mädchen, durch Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse möglich, weiter aber auch durch offizielle Eheberatungs- und Vermittlungsstellen, die seitens der jüdischen Organisationen eingerichtet werden müßten. Im übrigen muß unverheirateten Frauen Keren Kajemeth-Boden grundsätzlich im gleichen Maße wie Männern zugeteilt und ihnen überlassen werden, sich den Mann ihrer Wahl zu suchen.

Grundsätzlich ist die Gleichberechtigung der Frau in jeder ihr angemessenen Arbeit zu bejahen. Aber sie selbst darf nur den ihr zweckdienlichen Gebrauch davon machen. Es ist notwendig, der außerhäuslichen Arbeit die Gefahren für die Frau selbst und für ihr Volk zu nehmen. Der weibliche Körper, der in allen seinen Funktionen auf die Leistung der Geburt eingerichtet ist, reagiert auf schwere körperliche Arbeit anders als der männliche Körper. Da auch das veränderte Klima stark einwirkt, kann die rein körperliche Arbeitsleistung der Frau in Palästina mit 60—70% der Leistung des Mannes bewertet werden. Der Versuch, diesen Mangel durch erhöhte Willenskraft zu überwinden und etwa beim Chausseebau, auf Bauten, als Motorenschlosser usw. zu arbeiten, führt zu frühzeitigem Altern der Frauen und damit unverantwortlicher Vergeudung nationalen Kapitals.

Vollwertig und voll anerkannt ist die Arbeit der Frau im Kibbuz, vor allem in der Küche, da gute Ernährung der Chawerim von größter Bedeutung ist, die Wizo hat sich hier durch Einrichtung von Hausfrauenschulen große Verdienste erworben. Ebenfalls kann die Frau die bäuerliche Hilfswirtschaft ohne gesundheitliche Schädigung mit der Versorgung der Kinder vereinigen. In den Kwuzoth arbeitet sie ebenfalls in der Küche, die jedoch einen Großbetrieb darstellt. Durch das Kwuzah-System werden für Außenarbeit 28% der Frauenkräfte frei, von denen aber noch die erhöhten Krankenziffern der Frauen abzuziehen sind. Es ist daher fraglich, ob diese Ersparnis das Bestehen der Kwuzah rechtfertigt. Auf keinen Fall darf diese dadurch, daß sie zu wenig Frauen aufnimmt, noch dazu beitragen, den weiblichen Ueberschuß in der Stadt zu vermehren und die Geburtenzahl

JÜDISCHEN FRAU

herabzudrücken. Sie darf weiter nicht dazu führen, daß infolge der Unsicherheit über die künftige Existenz Eheschließungen unterbleiben oder eine weitere Geburtenbeschränkung erfolgt, die über ein vernünftiges Maß hinausgeht und die geringe Kindersterblichkeit paralysiert. Das jüdische Volk kann nicht in hoffnungsloser Minderheit in arabischer Umgebung leben. Viel stärker als bisher muß die Erziehung der Frau zur Bäuerin und die Familienbegründung gefördert werden.

Für die Frauen geeignete außerhäusliche Arbeiten, wie Sozialberufe, Krankenpflege, Kunstgewerbe, Büroarbeit, sind nicht in ausreichendem Maße vorhanden. In den geistigen Berufen muß sie zum geistigen Proletariat gerechnet werden. Sie findet sich in großer Zahl in der Presse, in vielen gehobenen und mittleren Bürostellen, in geringer Anzahl als Volkswirt und Anwalt; bei den Aerzten und Zahnärzten beträgt ihr Anteil 25% und mehr. Die Universität Jerusalem hat 33% weibliche Hörer, eine Zahl, die Palästina nie wird aufnehmen können, selbst wenn ein guter Teil nach der Heirat den Beruf aufgibt. Ueberwiegend bleibt die verheiratete Frau aber im Beruf und wird dadurch zur Konkurrentin des Mannes. Wenn das Doppelverdienertum in der Arbeiterschicht nicht immer zu vermeiden ist, so muß es in den geistigen Schichten, in denen die Männer ohne übermäßige weibliche Konkurrenz auch bessere Einkünfte erzielen könnten, abgelehnt werden, weil es die Pflege des Haushalts und der Kinder gefährdet. —

Dr. S. Spiro hielt in seinem Korreferat diesen Darlegungen entgegen, daß die 1933 bis 1935 sturmflutartig hereinbrechende Masseneinwanderung das Land unvorbereitet überschwemmte. So mußte die Rücksichtnahme auf Menschen zunächst hinter der auf den Aufbau des Landes, der schwerste seelische und körperliche Opfer erfordert, zurückstehen. Wenn in diesem Uebergangsstadium die hauptsächlich beteiligte Jugend neben unnützem Ballast manches Bewährte über Bord geworfen hat, so sei das ernst, aber nicht allzu tragisch zu nehmen. Mit der Konsolidierung der Verhältnisse würden sich die Menschen nicht nur von den Extremen, sondern auch von den Extremisten befreien. Bei der Kwuzah übersehe Dr. Meyer wohl, daß diese erstmalig in der Welt durchgeführte Gemeinschaftssiedlung unter Hintansetzung aller persönlichen Interessen mit ungeahntem Erfolge geleistet werden konnte. Manche ihrer Methoden, besonders die Arbeitsverteilung zwischen Mann und Frau, würden sich sicherlich noch ändern. Daß die Frau oft weit über ihre Kräfte arbeitet, wisse man auch in der Kwuzah, doch sei es heute beim besten Willen nicht möglich, alle Forderungen Dr. Meyers schon zu erfüllen. In der ideologischen Beurteilung der Arbeiter in Erez Israel stellte er das Negative zu stark in den Vordergrund. Die von ihm vorgeschlagene Ehevermittlung sei als Utopie zu werten. Daß die Zukunft eines Landes von der Zahl seiner Geburten abhänge, sei auch den Mitgliedern der Kwuzoth bekannt, und die Zahl werde mit der Besserung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Palästina auch wieder steigen. Im Gegensatz zur bisherigen Praxis müßte auch die Einwanderung von Familien mit Kindern ermöglicht werden.

Den Darlegungen von Dr. Spiro schloß sich eine lebhafte, oft leidenschaftliche Aussprache an.

1500 Wiener jüd. Kinder haben sich für Palästina registriert.

New York. Die Frauenorganisation Hadassah teilt mit, daß sich in den letzten Tagen in Wien über 1500 jüdische Kinder für die Einwanderung nach Palästina im Wege der Jugend-Alijah haben registrieren lassen.

Franz Molnárs «Delila», das auch in Budapest über 100 mal gespielte Lustspiel, wurde in Rom, im Teatro Elisee, aufgeführt. Die Truppe Tofano, eine der besten Italiens, erntete mit dem Stück einen großen Erfolg, den auch die italienische Presse freudig verzeichnet. «Tribuna» vergleicht «Delila» mit einem Goldoni-Lustspiel.

Hadassah 610.000 Dollar in 8 Monaten.

New York. Die Frauenorganisation Hadassah hat in den ersten 8 Monaten des mit 1. Oktober 1937 begonnenen Rechnungsjahres 610,000 Dollar für ihre Palästinaarbeit aufgebracht; das ist das größte Ergebnis seit 25 Jahren und übersteigt um 126,000 Dollar das Ergebnis der gleichen Periode des Vorjahres. Die Schatzmeisterin, Mrs. Rosensohn, teilte mit, daß in der 8-Monate-Periode 3000 neue Mitglieder der Hadassah beigetreten sind, die jetzt 67,000 Mitglieder zählt.

Basel. Jüdischer Frauenbund für Palästinaarbeit.

Samstag, den 18. Juni, hatten wir das Vergnügen, *Nanny Margulies*, ein Mitglied unserer Palästina-Executive, in unserer Mitte zu haben. In ihrer fesselnden zwanglosen Art erzählte Frau Margulies tausend Einzelheiten aus Palästina; bekannte z. B. vom Hafen Tel-Aviv; vom Werte der hebräischen Sprache und ihrer Bereicherung durch die Kinder, die neue Worte prägen und der Wichtigkeit für die Erwachsenen, sie zu erlernen, damit sie den Kontakt zu der kommenden Generation nicht verlieren; weniger bekannte z. B. wie vor kurzem im Jordanstale 200 Meter unter dem Meeresspiegel, im Angesicht der Araber neue jüd. Stützpunkte geschaffen wurden. Unbekannte z. B., daß bereits 10,000 Frauen in der palästinischen Wizo zusammengeschlossen sind, daß man 150 neue Schülerzertikate hat, vorläufig aber nicht die Mittel zur Schaffung von Unterkunftsmöglichkeiten für sie. Sie schildert *ein* Fest in Rechoboth, das an £ 350.— Reinertrag geliefert habe. Die Wizo hat seit neuestem Läden in den Städten, um die Produkte von Frauen des ehemaligen Mittelstandes abzusetzen. An den kleineren Plätzen wurden Kioske errichtet. Frau Margulies rühmte die zahlreichen Produkte des Landes. Viele sind exportfähig. Es sei Pflicht von uns, dafür zu sorgen ‚daß man im Galuth sie abnehmen könne. Ihren Ausführungen konnte man überhaupt deutlich die zwei Hauptpflichten des Galuth entnehmen:

a) Konstruktive Hilfe zu leisten und nicht rein philantropische. Ein Beispiel: Gebe ich Geld nach Palästina, damit dort Land gekauft wird oder Möglichkeit dadurch gegeben ist, einen jungen Menschen einzugliedern, so leiste ich sozial-konstruktive Hilfe; schicke ich einen Juden sinnlos von Land zu Land, leiste ich nur philantropische Unterstützung.

b) Arbeit Erez zu geben durch Abnahme von Produkten.

Eine ungewöhnlich zahlreiche Menge lauschte angespannt diesem äußerst interessanten Berichte. Hoffen wir, daß jedem der Erschienenen wieder einmal der Begriff der «sozial-konstruktiven» Hilfe klar geworden ist, der jeden von uns in den Rahmen der palästinischen Aufbauarbeit einbegreift.

Am Abend des selben Tages gab Fr. Dr. C. Kaufmann zu Ehren von Fr. Margulies in ihrem Hause einen Empfang. Wieder erzählte Nanny Margulies, wieder waren wir, die wir vermeinen, Palästina und seine Probleme gut zu kennen, überrascht, ja geradezu erschüttert durch die Berichte von dem, was dort geleistet wird, vollbracht wird unter oft sehr harten Arbeitsbedingungen für die Ausführenden. Auch dieses zwanglose Beisammensein im gastfreien Hause unserer Präsidentin hinterließ bei denjenigen, die anwesend sein durften, einen tiefen Eindruck.

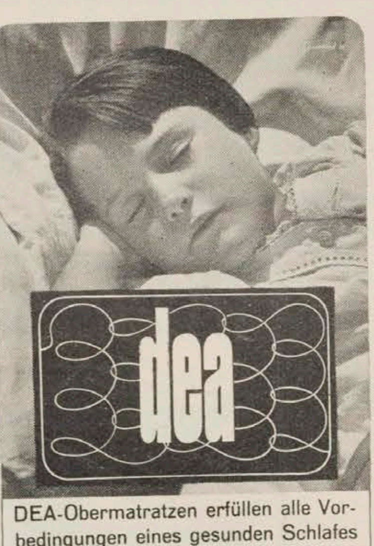
Dr. E. R.

Gitta Alpar sang vor der englischen Königsfamilie im Buckingham-Palast in London.

In dem von Paul Czinner hergestellten Film «Die große Katharina», der eine Spitzenleistung der Regie bedeutet, bildet Elisabeth Bergner den Mittelpunkt.







Zum Hinschied von Frau Frieda Reis-Loeb.

In der vergangenen Samstagnacht ist das Leben einer guten, tapfern Frau im hohen Alter von 81 Jahren friedlich erloschen. Frau *Frieda Reis* geb. Loeb, Mutter von Frau Jenny Hirschfeld, ist von uns gegangen. Ohne Krankheit, ohne Kampf hat ein reicherfülltes Leben seinen irdischen Abschluß gefunden.

Aus der Pfalz, dem Lande ihres Herkommens, folgte sie ihrem Ehegatten Hermann Reis nach Heidelberg und verlebte dort glückliche Jahre als Ehefrau und Mutter. Ein hartes Schicksal entriß ihr nach nur 13jähriger Ehe ihren Gatten. Tapfer erfüllte sie nun die Aufgaben, die jetzt allein an sie herantraten. Als kluge und frohmütige Beraterin betreute sie das Heranwachsen ihres Sohnes, der schon mit 17 Jahren nach Amerika zog und ihrer Tochter Jenny, die sich später mit Herrn Joseph Hirschfeld in St. Gallen verheiratete. In verehrender Liebe blieben auch ihre drei Brüder zeitlebens mit ihr verbunden.

In ihrem langen Leben hatte Frau Frieda Reis neben viel Freudigem auch viel Schmerzliches zu ertragen. Sie stand am Grabe ihres Schwiegersohnes, hatte den Tod ihrer Schwiegertochter in Amerika zu beklagen und verlor vor drei Jahren selbst ihren eigenen Sohn. Aber sie hat sich diese schweren Schicksalsschläge nicht zu Fesseln werden lassen, sondern hat sie mit ihrem klugen, lebensbejahenden Frohmut überwunden.

In ihrem Alter lebte sie zuerst in St. Gallen und später in Zürich in schöner Gemeinschaft mit ihrer Tochter Frau Jenny Hirschfeld zusammen, die ihr in aufopfernder und fürsorgender Liebe einen schönen Lebensabend bereitete. Sie hatte das Glück, Großmutter- und Urgroßmutterfreuden zu erleben und war vor allem mit der Familie ihrer Enkelkinder Daisy und Dr. Leo Gerstle in inniger Liebe verbunden. In herzlicher Anhänglichkeit bereiteten ihr Enkel- und Urenkelkinder unzählige Aufmerksamkeiten. Wie freute sie sich über den Besuch und die kürzliche Verheiratung ihrer Enkelin Marjorie in Amerika. Wie dankbar und glücklich erlebte sie in selten körperlicher und geistiger Frische ihr 80. Geburtstagsfest und vor wenigen Wochen die Barmizwoh ihres Urenkels Albert Joseph Gerstle.

Frau Frieda Reis war eine wahrhaft gütige kluge Frau und Mutter, gesegnet mit einer heitern, harmonischen Veranlagung. Glück und Leid haben ihr Leben erfüllt und ihr Wesen geformt und ihr jene weise, stille Bescheidenheit verliehen, die sie uns Allen unvergeßlich macht.

T. W.

Baden. Es ist gelungen, Herrn Dr. Isaac Breuer, aus Jerusalem für einen Vortrag zu gewinnen. Er wird am kommenden Sonntag abend den 26. Juni, 830 Uhr, über das Thema «Judennot und Judenstaat» im Bahnhof-Hotel sprechen.

---

1. Jüd. Jugendorchesterverein Zürich. Für das Sommerfest im Rigiblick am Sonntag, 26. Juni, ist es uns gelungen, namhafte Künstler zu gewinnen. Die Geigerin Lilly Fenigstein und Frau Dr. Samodunsky am Flügel werden neue jüd. Kompositionen spielen. Die talentierte junge Tänzerin Anneli Jakubowitz wird ihre Tanzschöpfungen vorführen, während Märy Friedmann und Léon Chapellier außer Stepptanz noch in den neuesten englischen Tanz-Kreationen zu sehen sein werden. Begeistern wird Sie auch unser jiddische Chansonnier, so daß Sie unbedingt unsere Veranstaltung besuchen müssen. Eintritt Fr. 1.10 (Studenten und Kinder Ermäßigung.) — (Näheres siehe Inserat).

Perez-Verein Zürich. Groß und Klein freut sich auf unseren Sommerausflug, der am 3. Juli stattfindet mit Extradampfer nach Oberrieden in die «Frohe Aussicht».

Palästina 1938.

Biel. Als Auftakt zu der diesjährigen Galilaktion gelang es der zion. Ortsgruppe, Herrn Paul Wyler für ein Referat zu gewinnen. Herr Wyler ist soeben aus Palästina zurückgekehrt und konnte sein Publikum mit frischen Eindrücken im Banne halten. Dem Referenten war Eretz-Israel kein Neuland. Doch welch ein Unterschied: 1917 spärliche Kolonien, hie und da einzelne Bäume. In den zwei Jahrzehnten ist aus der Villenvorstadt Tel-Aviv eine Großstadt geworden, der Hafen wurde zur Wirklichkeit. Gut gebaute Autostraßen verbinden die Städte Jerusalem, Haifa, Tel-Aviv; sie führen an blühenden Kolonien vorbei. Ueberall herrscht Arbeitsfreude, Zuversicht auf die Zukunft. Der Existenzkampf ist kein leichter, aber nirgends hört man eine Klage. Ein jeder arbeitet mit dem Bewußtsein, für die ganze Judenheit zu arbeiten und ist zufrieden. Eretz-Israel ist ein Land im Werden. Wie ein Märchen erscheint uns die Gründung von Chanita! — Auf die Hagalilaktion hindeutend, führte der Referent aus, Hagalil ist ein Symbol im Jahre des Anschlusses. Das Land, das wir besitzen, gehört uns! Für die Flüchtlinge ist Palästina eine der einzigen Hoffnungen; uns soll kein Opfer zu groß sein, denn es ist ein Opfer für uns, für unser Volk. m. n.

Seerundfahrt und Ausflug. Bei schöner Witterung hält der «Hasomir» Zürich nächsten Sonntag, den 26. Juni, seinen Sommer-Ausflug nach «Hotel-Rest. Luft» oberhalb Meilen ab, dem vormittags eine ca. 1½stündige Rundfahrt auf dem Zürichsee vorangeht. Treffpunkt um 7.30 Uhr früh beim Dampfschiffsteg (Bürkliplatz).

SPORT

Um den Boxkampf Schmelings.

Die amerikanischen Antifascisten, Juden und Katholiken wollten den Kampf des Nazi-Deutschen boykottieren. Schließlich entfiel der Boykott. Man wollte dafür Schmeling zwingen, einen Teil seines Verdienstes deutschen Flüchtlingen zur Verfügung zu stellen. Das wiederum war nicht nach Schmelings Geschmack, denn man hätte ihm das im Dritten Reich arg verübelt. Der Veranstalter Mike Jacobs wußte sich jedoch zu helfen. Wenn Schmeling nicht für den Hilfsfonds arbeiten wollte, so mußte man ihm das Geld vorher abziehen. Mike Jacobs wird also einen Betrag von der Kampfbörse Schmelings einbehalten und dem angegeben Zweck zuführen.

Hollands Leichtgewichtsmeister de Vries.

Der bekannteste Kämpfer und einer der erfolgreichsten Boxer des Landes ist Makkabi A. de Vries, Makkabi-Sieger 1935, der seit 1932 bis heute Leichtgewichtsmeister von Amsterdam ist, und 1936 und in diesem Jahre abermals die Meisterschaft von Holland gewann. Er hat 150 Kämpfe ausgetragen, von denen er 125 gewann, 15 unentschieden hielt und nur 10 verlor.

Sportclub Hakoah Zürich. Resulate vom Sonntag: Hakoah II — Affoltern II: 6 : 2; Hakoah I — Affoltern I 5 : 0. Mit diesen beiden Spielen wurde die aktive Tätigkeit der Saison 37/38 abgeschlossen. Es folgt eine Pause von ca. 14 Tagen, worauf die Trainings wieder aufgenommen werden.

Reisescheck, das universale Zahlungsmittel.

Für jeden, der eine größere Auslandreise unternehmen will, ergibt sich die Frage, in welcher Form er die nötigen Geldmittel mitnehmen soll. Der erfahrene Reisende vermeidet es, größere Summen in barem Geld mit sich herum zu tragen, da er Gefahr läuft, es zu verlieren oder bestohlen zu werden. Mangel an Bargeld kann ihn aber unterwegs in Verlegenheit bringen, Mühe, Hin- und Hertelegraphieren, unfreiwilligen Aufenthalt, Zeit und Geld kosten. Allen diesen Unannehmlichkeiten sind Sie enthoben, wenn Sie Ihr Reisegeld in Reise-Schecks (Travelers Cheques) der American Express Company mitnehmen. Die American Express Travelers Cheques werden überall angenommen. Sie bilden eine Universal-Banknote. Die Einlösung geschieht jeweils zum Tagesgeldkurs für Schecks auf New York bezw. London, in der Währung des betreffenden Landes. Die Reise-Schecks lauten auf bestimmte, feste Beträge in Dollars und Pfund-Sterling. Es gelangen zur Ausgabe:

Schecks von $ 10.—, $ 20.—, $ 50.—, $ 100.—;
£ 2.—, £ 5.—, £ 10.—.

Die American Express Travelers Cheques werden von allen Filialen der Gesellschaft und von einer Anzahl Banken ausgegeben. Sie haben zeitlich unbeschränkte Gültigkeit.

Die American Express Company, die ihre Travelers Cheques als erste ihrer Art im Jahre 1891 einführte, hat seither Millionen solcher Schecks in Verkehr gebracht.

American Express Travelers Cheques sind nicht nur bei allen Niederlassungen der Gesellschaft, sondern auch bei allen größeren Banken erhältlich.

Man muß sich zu helfen wissen!

Eine findige Abonnentin schreibt uns: «Wenn Erdbeeren knapp sind, wird mein übliches Konfitüren-Programm trotzdem nicht gekürzt. Ich füge den Erdbeeren ganz einfach etwa ⅔ Rhabarber bei. Das gibt eine so schmackhafte, feine Konfitüre, daß es eine Freude ist. Allerdings verfahre ich dabei nur noch nach der PEC-Methode, die Zeit und Geld sparen hilft. Vielleicht drucken Sie das Rezept für Ihre Leserinnen ab. Hier ist es:

Erdbeer-Rhabarber:

800 g gereinigte und in kleine Stückchen geschnittene Rhabarber abwiegen und im Kochtopf 150 g Zucker darüber streuen. Das Ganze mindestens 15 Minuten ruhen lassen. Dann

300 g entstielte und gewaschene Erdbeeren dazu geben und den Inhalt von

1 Päckli PEC ganz langsam hineinstreuen und sehr gut vermischen. Die Früchte mit dem PEC während dauerndem Rühren zu kräftigem Kochen bringen. Sobald die Masse wallend kocht,

1 kg Zucker langsam beifügen und fortfahren nach den Anweisungen, die jedem Paket PEC (von Wander, Bern) beiliegen.

Zürich, den 21. Juni 1938.

Danksagung

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinschied unserer lieben

Frau Frieda Reis

danken von Herzen

Namens der Trauerfamilie:
Jenny Hirschfeld, geb. Reis

Wochenkalender

Juni 1938		Siwan-Tamus 5698	
24	Freitag	25	
25	Samstag	26	SCHELACH
26	Sonntag	27	
27	Montag	28	
28	Dienstag	29	
29	Mittwoch	30	1. Tag Rausch
30	Donnerstag	1	2. Tag Chadesch

Isr. Cultusgemeinde Zürich:
Gottesdienst:

Freitag abend Synagoge	6.30
Betsaal	7.15
Samstag vorm.	8.30
Predigt	
Samst. nachm. nur im Bets.	4.00
Wochentag morgens	7.00
abends	7.15

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang	7.15
Samstag Schachris	7.45
„ Mincho	4.00
wochentags Schachris	6.30
„ Mincho	7.10

Sabbatausgang:
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 9.20, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 9.24, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 9.25, Luzern, Winterthur 9.18, St. Gallen, St. Moritz 9.16, Genf 9.22, Lugano 9.08, Davos 9.11.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Herrn Marcel Bloch-Braunschweig, Mulhouse.

Bar-Mizwoh: Erwin, Sohn des Herrn A. Bernheim-Apter, Zürich, in der Synagoge Löwenstraße.

Vermählte: Herr Charles Dirdak, Antwerpen, mit Frl. Sara Silbiger, Zürich.
Herr Nachum Paßweg, Zürich, mit Frl. Dina Goldberg, Grenchen.

Gestorben: Frau Frieda Reis-Loeb, 81 Jahre alt, in Zürich.
Herr Philipp Zucker-Kaufmann, 69 Jahre alt, in Zürich.
Herr N. Bercowitz, 80 Jahre alt, in Zürich.
Frau Dr. med. Ostersetzer, 65 Jahre alt, in Zürich.
Herr Jules Ebstein, 58 Jahre alt, in Basel.

CHEWRA KADISCHA ZÜRICH

Ausserordentliche Generalversammlung

Sonntag, den 26. Juni 1938, nachmittags $2^1/_2$ Uhr
in KAUFLEUTEN, Theatersaal, **Pelikanstrasse 18**

Traktanden:
1. Verlesen des Protokolls der Generalversammlung v. 6. Febr. a. c.
2. Revision der Statuten und des Reglementes.

Recht zahlreichem und pünktl. Erscheinen sieht gerne entgegen
Der Vorstand.

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.

Besuchen Sie uns!